

Die Woche, 23.11.2016

In aller Stille verabschiedet

Was bei Begräbnissen leider immer mehr zunimmt, ist beim Kirchenjahr billig und recht: in aller Stille geht es nächsten Samstag zu Ende, ganz ohne Böller und Raketen. Dieser unspektakuläre Abschied erinnert uns, dass es da noch eine andere Zeitrechnung gibt: nicht an der Quantität der Jahre wird gemessen, sondern an der Qualität der Erlebnisse, Beziehungen, Reifungsprozesse. Es kommt nicht darauf an, wie alt du wirst, sondern wie du alt wirst. Nicht die Fülle der Jahre, sondern was du in die Jahre gefüllt hast, zählt am Schluss.

Die Woche, 02.11.2016

Die Zwillinge Allerheiligen und Allerseelen

Beide Feste gehören zusammen. Allerheiligen sagt uns: es gibt noch viel mehr, als die bekannten Namen, ja in jedem von uns steckt, samenkorngleich, ein Stück Heiligkeit. Heilige können uns trösten, ermuntern und begleiten. Allerseelen: viele nennen dieses Stück Heiligkeit „Seele“, etwas in uns, das nicht einmal durch den Tod zerstört werden kann. Die Erinnerung an unsere Verstorbenen erblasst, aber bei Gott gibt es keine verlorenen Seelen, jeder hat eine und ist berufen, eine zu werden, eine Seele von einem Menschen.

Kleine Zeitung, 23.10.2016

Von den Sackgassen des Betens

Vielleicht tut man ihm Unrecht, dem Pharisäer. Er dankt Gott, dass es ihm wirklich gelungen ist, sich von Raub und Betrug und Ehebruch fernzuhalten. Sein Fasten kommt Bedürftigen zugute und ein Zehntel seines ganzen Einkommens verschenkt er an den Tempel für soziale Zwecke. Hand auf's Herz, wer könnte das von sich behaupten? Für viele ist das eine Prozent Kirchenbeitrag schon zu viel. Ein ehrlicher Dank für das, was uns an Gutem gelungen ist, das können wir ruhig von ihm abschauen. Nur ein Satz in seinem Gebet ist verdächtig. Sie ahnen es: „Ich danke dir, dass ich nicht so bin, wie die anderen, besonders wie dieser Zöllner da!“.

So schlagen wir uns lieber auf die Seite des reumütigen Sünders und tappen gleich selbst in die Falle. Eugen Roth beschreibt sie mit bissigem Humor: „Ein Mensch betrachtete einst näher die Fabel von dem Pharisäer, der Gott gedankt voll Heuchelei- dafür, dass er kein Zöllner sei. Gottlob! rief er in eitlem Sinn, dass ich kein Pharisäer bin.“ Vielleicht wollte Jesus uns nur sagen: echtes Gebet kennt keine Abstände. Gott will nicht, dass einer vorne und der andere hinten steht, er liebt alle gleich. Seine Zuneigung können wir uns nicht verdienen. Und als Nächstes: Bitte keine Vergleiche, das bringt nur Unglück! Es gibt immer Bessere und Schlechtere als Du. Sich mit den eigenen Licht- und Schattenseiten und nicht mit denen des anderen auseinandersetzen und ein mit sich versöhnter Mensch zu werden, das könnte viele Kräfte freisetzen. Sie zu erkennen und zu nutzen ist unsere Lebensaufgabe. Möge es uns gelingen, die Sackgassen unseres Betens und Lebens ehrlich anzuschauen und zu vermeiden und im Herzen dankbar und demütig zu bleiben vor Gott und voreinander. Auch das wäre ein Beitrag zum Jahr der Barmherzigkeit.

Die Woche , 12.10.2016

Das Mountainbike der Frömmigkeit

So bezeichnet der ehemalige Bischof von Innsbruck, Reinhold Stecher, einmal jene katholische Spezialität, die man den „Rosenkranz“ nennt. Wie man beim Mountainbike oft nur das langweilige Treten sieht, so geht es doch mit jeder Umdrehung weiter vorwärts und höher hinauf. Es ist kein Sessellift, verlangt Übung und Kondition. Die Nabe, um die sich dieses geistliche Rad dreht, steht

mitten drinnen, es ist der Name Jesus. Wie ein Mantra kann uns die Wiederholung in eine meditative Grundhaltung abseits der Hektik versetzen.

Die Woche, 15.09.2016

Mutter Theresa- Engel der Armen

Vor kurzem wurde Sr. Theresa von Kalkutta heiliggesprochen, jene albanische Gründerin der Missionarinnen der Nächstenliebe, die inzwischen in 21 Ländern, auch in Österreich, fast 600 Niederlassungen haben. Die kleine, gebückte lächelnde Nonne mit dem zerfurchten Gesicht und dem großen Herzen kannte auch jene dunkle Nacht der Seele, das Gefühl äußerster Gottverlassenheit. Dennoch hat sie im Glauben, im Gebet und in der Eucharistie Kraft gefunden. Einer ihrer unbequemen Sätze lautet: „Man muss teilen, bis es weh tut!“.

Kleine Zeitung, 11.09.2016

Wir sind Gottes Finderlohn

„Ein Auge ist, das alles sieht, auch was in finst'rer Nacht geschieht!“ Mit erhobenem Zeigefinger hat man damit früher oft Gott zum Erziehungsgehilfen degradiert. Vor diesem kontrollierenden Aufpasser gibt es kein Entrinnen. Wenn wir heute diesen barmherzigen Vatergott betrachten, der sich um das Verlorene und den Verlorenen kümmert, dann fällt mir eher jene Geschichte von den Lausbuben ein, die immer wieder die Kirschen im Garten des Pfarrers stehlen. Schließlich wird es dem zu bunt und er klebt ein Schild an den Baum: „Der liebe Gott sieht alles!“. Und wie er am nächsten Tag Nachschau hält, steht darunter geschrieben: „Aber er verpetzt uns nicht!“. Ich bin mir sicher, diese Kirschenräuber haben von Gott mehr verstanden als so mancher Strafprediger. Vielleicht wird auch der an Kirschen ärmer gewordene Pfarrer im Glauben reicher geworden sein und über diesen Streich gelächelt haben, vielleicht wird er sich aber auch grün und blau geärgert haben über diese Unverfrorenheit.

Den Schriftgelehrten und Pharisäern wird es sicher genauso gegangen sein, wie sie sehen, dass Jesus mit Sündern tafelt.

Vielleicht können wir das mitnehmen als eine Moral aus der ganzen Geschichte: nämlich die Korrektur unseres Gottesbildes. Er ist weder der pflegeleichte Kuselgott noch der Kontroll- und Detektivgott, weder harmlos noch ängstigend, nein, er ist der liebende, barmherzige Vater- oder Muttergott, der Interesse am Menschen hat, der uns freilässt und entbindet und dem trotzdem keiner von uns gleichgültig ist. Das ist schon Finderlohn genug, für uns und für ihn.

Die Woche, 24.08.2016

Nachgeschmack ist auch Vorgeschmack

Auch wenn der August noch einen sommerlichen Nachgeschmack gezeigt hat, im September ist der Vorgeschmack des Herbstes unaufhaltsam. Die Nächte werden länger, die Früchte reif, die Blätter bunt. Auch für den Menschen gilt, was Ingeborg Bachmann sagt: „...es kommen härtere Tage, die auf Widerruf gestundete Zeit wird sichtbar am Horizont, ...bald musst den Schuh du schnüren...Der Blick spurt im Nebel...“. Der Nachgeschmack des Lebens ist Geschenk, wie die vollen Scheunen im Herbst. Und auch ein Vorgeschmack der Ewigkeit.

Die Woche, 10.08.2016

Vom Reden und Schweigen

In einem strengen Schweigekloster durfte der Mönch nur alle 10 Jahre zwei Worte mit dem Abt reden. Nach 10 Jahren sagte er: „Essen schlecht!“. Nach 20 Jahren: „Bett hart!“. Als er nach 30 Jahren

zum Abt gerufen wurde, sagte er: „Trete aus!“. Darauf der Abt: „Das wundert mich nicht, du hast die ganze Zeit nur gemeckert!“. Wir leben in der redseligsten Epoche aller Zeiten. Dabei kommt doch alles Große aus der Stille. Einmal im Tag austreten aus der Berieselung, und wenn es nur Minuten sind, das ist schwer aber heilsam.

Kleine Zeitung, 31.07.2016

Die brauchbarste Schwimmausrüstung

Mitten im Sommer ein herbstlicher Hauch: Sei auf der Hut, jeder Tag ist Erntezeit! Wir leben nicht, um zu arbeiten, sondern wir arbeiten, um zu leben. Die Gewichte müssen verschoben werden. Nicht umsonst gehen die Speicherkapazitäten unserer Computerfestplatten schon fast ins Unendliche, man hat das schöne Gefühl, alles im Griff zu haben. Es ist wohl beides zu vermeiden: zu großer Reichtum und zu große Armut. Geiz und Neid gehören nicht umsonst zu den sog. Todsünden. Sie sind nicht geil, sondern lebensgefährlich, verursachen Kriege, Hungersnöte, Flüchtlingsströme. Es beginnt ganz alltäglich: „Gnadenlos“ günstige Schnäppchen z.B.. Aber was geschnappt wird, wird dem anderen entzogen, wird ihm vor der Nase weggeschnappt. Man kann mit Vielem geizen: mit der Zeit, mit Gefühlen, mit Lob und Dank, mit Fähigkeiten. In all diesem Geizen steckt letztlich nichts anderes, als die Angst vor dem Nichts.

Jesus will uns erinnern, dass der Strom des Lebens dorthin fließt, wo alles Bestand hat. Wenn der Tod der große Niagarafall ist, der alles in die Tiefe reißt, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als zu ergattern, was mir die Welt bieten kann. Aber du wirst an dieser Welt nicht satt, sie ist nur die Brücke, nicht zum Ausruhen gedacht.

Jesus will unseren Blick weiten: einmal fließt der Strom des Lebens ins Meer der Ewigkeit. Dort zählt eine gute Ausrüstung zum Schwimmen: das Schlauchboot des Glaubens, das Segel der Hoffnung, das Ruder der Liebe, die Schwimmflügel deiner guten Gedanken, Worte und Taten, Taten, die Luftmatratze des Gottvertrauens und die Schwimmweste der Gelassenheit. Der Rückenwind des Geistes möge uns vorantreiben!

Die Woche, 20.07.2016

Christophorus, Patron der Autofahrer

An den Außenwänden von Kirchen prangt oft riesengroß das Gemälde des Hl. Christophorus, mit dem blühenden Baum in der Hand, das Jesuskind auf den Schultern, den Fluss überquerend. Die Legende sagt nämlich: Wer sein Bild sieht, wird an diesem Tag nicht sterben. Sein Name bedeutet: Christusträger. Das gilt uns allen: wir tragen den, der uns trägt, nicht auf den Schultern, aber im Herzen, manchmal auch im Mund und auf den Lippen. Wo das geschieht, werden wir auch auf den Straßen vor- und rücksichtsvoller sein. Komm gut heim!

Die Woche, 29.06.2016

Welche Sonne wendet sich?

Seit einer Woche werden die Tage schon wieder kürzer und die Nächte länger, obwohl laut Kalender Sommer ist. Christen vergleichen Jesus oft mit der Sonne und haben deshalb die meisten Kirchen nach dem Orient ausgerichtet: nach der Nacht geht dort die Sonne auf wie der Auferstandene aus der Finsternis des Grabes aufsteigt. Meistens sind sogar die Toten mit dem Gesicht nach Osten begraben, damit wir im Leben und im Tod die richtige Orientierung haben. Und diese Sonne geht nie unter. (Auch wenn wir nicht Europameister werden!)

Kleine Zeitung, 19.06.2016

Messias und Menschensohn

Segnend und heilend, lehrend und tröstend zieht der Herr durch das Land, verbreitet Licht und Wärme. Es ist schön in seiner Nähe. Die Ergebnisse seiner Meinungsumfrage klingen vielversprechend, er könnte zufrieden sein: die berühmtesten Glaubensgestalten sind vergleichbar mit ihm. Doch kann seine Sache nur zukunftstauglich sein, wenn das ganze Herz dabei ist, wenn, in der Sprache der EM gesagt, das eigene Team dahinter steht. Petrus als Mannschaftssprecher wagt das letzte Zugeständnis: Du bist nicht nur Messi, du bist Messias. Du bist nicht nur berühmt, sondern der Langerwartete, von Gott gesandte Zeitenwender. Solches Lob müsste doch zufrieden stimmen, aber nein: wie jetzt in wenigen Tagen mitten im Sommer die Nächte wieder länger werden, so fällt auch hier ein winterlicher Hauch auf den sommerlichen Höhenweg der ersten Jesusfreunde. Der Schatten des Karfreitags legt sich vor die Sonne des Ostermorgens. Von Leiden, Tod, Kreuztragen und Selbstverleugnung ist die Rede. Keine Rede vom Surfen auf der Erfolgswelle, vom Aufstieg auf der Karriereleiter. Sein Weg fordert heraus, immer wieder dieses unbequeme Aber: „Ihr aber..“ und „Du aber...“. Mein persönliches Gottesverhältnis ist gefragt: Ist es nur ein Wellnessangebot oder doch allwettertauglich, hagel- und sturmerprobt? Was er tut und sagt, erhält sein Gewicht und seine Kraft erst durch die letzte Lebenshingabe. Sie ist das Gütesiegel. Und Ostern ist dann die Bestätigung dieses Weges von höchster Stelle. So wird der Dienstweg zum Königsweg. Er braucht keine Sympathiekundgebungen, nicht Mitläufer, keinen Fanclub für ihn und sein Wunderteam, sondern Menschen, die auch im Alltag, im Widerstand, in Ausweglosigkeit und Leere an seiner Vision des heruntergekommenen Gottes festhalten. Die verklärte Lichtgestalt des Messias braucht die Ergänzung des mit uns und an uns leidenden Menschensohnes, damit ich nicht verzweifeln muss, damit ich glauben darf: Menschenskind, du bist Gotteskind, du hast es gut!

Die Woche, 08.06.2016

Neuer Himmel, neue Erde

Es gibt mindestens drei Arten von Himmel: der Zustand bei Gott, der blaue Himmel über uns und der (Trage-)Himmel der Fronleichnamsprozession. Auf letzteren mussten wir heuer verzichten, weil im Übereifer einer Entrümpelungsaktion auch einige Bestandteile irrtümlich entsorgt wurden. Da tröstet die alte biblische Verheißung: „Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt“ (2Petr 3,13). Unser neuer Himmel wird nächstes Jahr fertig sein, bei der neuen Erde bin ich mir nicht so sicher.

Die Woche, 18.05.2016

Politik und Heiliger Geist

Das Plakat in unserem Schaukasten: „Heiliger Geist, hilf uns bei der Bundespräsidentenwahl“ regt viele auf. Darf das die Kirche? Ist das Einmischung in die Politik oder gar versteckte Wahlwerbung? Wenn es wenigstens um einen neuen Papst ginge! Dann denke ich mir wieder: ist der Heilige Geist nur zuständig für pfingstliche Feiertage und kirchliche Binnenräume? Brauchen wir ihn nicht jederzeit und überall? Wie auch immer die Wahl ausgeht, er steht uns nicht nur bei der Wahl sondern auch nach der Wahl zur Seite- wenn wir es wollen!

Kleine Zeitung, 08.05.2016 - Muttertag

In seinem Herzen sind wir eins

Christi Himmelfahrt, das war für seine Freunde der Abschied von seiner sichtbaren Anwesenheit und es beginnt eine seltsam ratlose Wartezeit auf das Kommende. Der Abendmahlsaal wird zum Wartesaal. Es bleibt ihnen nur die Erinnerung an seine letzten Worte, sein geistliches Testament. Und

jetzt beginnt die Testamentseröffnung. Sein Testament ist kein Patentrezept, im Gegenteil, die Apostel und wir alle werden Gasthörer seines Gebetes zum Vater.

Dass alle eins seien, das ist der große Abschiedswunsch Jesu. Einheit, da denkt unsereins gerne an Uniformen, an Clubzwang. Einheit als etwas Verordnetes, wie die europäische Einheit, die Einheitswährung, die vereinigten Staaten bis hin zur Einheitsübersetzung der Bibel. Möglicherweise kommen auch dunkle Erinnerungen an den Ruf: „Ein Volk- ein Reich- ein Führer“. Oder wir denken an eine Kuscheleinheit, in der es keine Probleme gibt, oft in Liedern sehnsuchtsvoll besungen: „Fein sein, beinander bleibn...“. Oder die kommunistische Parole: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“.

Dann gibt es neben allen anderen Definitionen natürlich auch noch eine Einheit des Blutes, der Verwandtschaft, wie sie heute, am Muttertag wieder einmal hochgehalten wird.

Jesus geht tiefer: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein!“ (Joh17,21). Alle Getauften, und eigentlich alle Menschen, die Gott suchen, sind so mit einer ganz besonderen Würde ausgestattet, sie werden sozusagen in das väterlich- mütterliche Herz Gottes hinein genommen, sind seine Brüder und Schwestern, seine Familie und seine Verwandten.

Das inständige Abschiedsgebet Jesu um die Einheit ist noch nicht in Erfüllung gegangen, weil Menschen oft so wenig verstanden haben, was er eigentlich gemeint hat.

Alle sollen eins sein: mit sich, mit Gott, miteinander und eins unter den Christgläubigen. Wir dürfen in dieses Gebet mit einstimmen und dazu auch erbitten, dass wir die nötige Gelassenheit, den langen Atem des HI Geistes, die rechte Demut und in allem die Liebe dazu bekommen als Marschgepäck in die Zukunft.

Die Woche, 27.04.2016

Deine Heimat braucht dich

Ein Wahlslogan nur, nicht der Einrückungsbefehl zur Verteidigung des Vaterlandes. „Unsere Heimat ist im Himmel...“ (Phil 3,20), sagt die Bibel. Himmel: nicht ein geographischer Ort, sondern Zustand der Vollendung, ein anderer Name für Gott selbst. Der Wahlkampf ist vorbei, aber Gott- deine Heimat- braucht dich immer, dein Gesicht, deine Talente, deine Energie. Wenn auch die Staaten Europas immer mehr zu „Zaun-Königen“ werden, diese Heimat ist einladend und grenzenlos und jeder hat Platz. Solches „Heimweh“ wäre wünschenswert.

Die Woche, 06.04.2016

Weißer Weste- Dreck am Stecken

Der Sonntag nach Ostern wird in Erinnerung an die in der Urkirche in der Osternacht Neugetauften „Weißer Sonntag“ genannt. Das weiße Taufkleid ist Würde und Auftrag zugleich: Gott umgibt und wärmt und schützt dich, wie ein Kleid. Aber auch: Adel verpflichtet, Kleider machen Leute. Mit weißer Weste kommst du in die Welt, aber bald wird sie schmutzig. Keiner ist ein Unschuldslamm. Aber auch mit „Dreck am Stecken“ darfst du mit Gottes Barmherzigkeit rechnen. Deshalb heißt dieser Sonntag auch „Sonntag der Barmherzigkeit“.

Kleine Zeitung, 27. März 2016 Ostersonntag

Glauben macht Beine

In dieser biblischen Ostergeschichte wird viel gelaufen: Maria Magdalena, die erste Auferstehungszeugin, die Apostolin der Apostel, läuft zu den Hinterbliebenen. Petrus und Johannes

laufen zum Grab in einer Art heiligem Wettlauf. Jeder hat sein eigenes Glaubenstempo: nicht immer kann ich ein leichtfüßiger Johannes sein, der „sah und glaubte“. Morgen werden es die Emmausjünger sein, die traurig davonlaufen und freudig heimkehren und später die Jesusfreunde, am weitesten Paulus, die in alle Welt hinausgehen. Die Osterbotschaft macht Beine bis auf den heutigen Tag und das ist bis heute der eindrucksvollste Auferstehungsbeweis.

So hat es ja auch damals in Bethlehem schon angefangen: Engel, Hirten, Könige, das hochheilige Paar selbst und der böse Herodes, sogar der Stern am Himmel geraten in Bewegung. Wovon das Herz voll ist, davon geht offenbar nicht nur der Mund über, das fährt uns auch in die müden Glieder. Es ist ja auch wirklich unglaublich: der sicherste Aufenthaltsort der Welt, ein Grab, soll plötzlich leer sein. Kein Endlager sondern Durchgangsstation. Wo kommen wir da hin: nicht einmal mehr auf den Tod ist Verlass! Ja, wohin wohl?

Nicht nur die Zeiger der Uhren werden heute verrückt, auch der Grabstein, und wir alle werden verrückt, vom Rand in die Mitte des Glaubens. Die Windeln in der Krippe und die Leinentücher im Grab: am Anfang und am Ende steht das Geheimnis Pate, das Kleid unsers Körpers wird zu eng für den Auferstehungsleib.

Aber er bleibt nicht verschollen, er lässt sich finden und einholen von denen, die ihre letzte Hoffnung auf ihn gesetzt haben. Auch heute noch. Unser Herz darf zum Osternest werden, das zum Verweilen einlädt, zum Ausbrüten, aber auch zum Fliegen, so wie jedes Nest. Diese österliche Morgengymnastik möge uns am Laufenden halten und uns helfen, auch im Leben schon manche Steine weg zu rollen. Einen langen Atem und gute Kondition!

Die Woche, 16. März 2016

Die tragende Rolle des Esels

Es naht der Palmsonntag, das Tor zur Karwoche, ein Tunnelportal, bevor es dunkel wird auf dem Weg ins Osterlicht. Die Palmzweige prägen diesen Tag, aber auch der Palmesel, der den Herrn trägt. Er lässt mich nachdenken: trage auch ich Jesus zu den Menschen durch mein Leben? Wäre ich nicht lieber ein stolzes Kriegross und nicht ein unscheinbares Grautier? Habe ich die nötige Eselsgeduld mit anderen und mir selbst? Dumm, störrisch, belastbar sein und doch die tragende Rolle haben: keiner ist unbrauchbar in der Heilsgeschichte.

Kleine Zeitung 14.02.2016

Und führe uns in der Versuchung...

Drei große Verlockungen sind es, die Jesus spürt:

„Mach aus diesen Steinen Brot!“. Umgekehrt schaffen wir das ja schon: dass Brot zu Stein wird, hart, verschimmelt, weggeworfen. Steine in Brot zu verwandeln meint aber auch: dass wir nur mehr Genussmenschen sein möchten, Brot und Spiele, wie die alten Römer. Jesus aber hat nicht Steine in Brot verwandelt sondern das geteilte Brot vermehrt. Aber nur im Magen satt zu werden ist zu wenig, es braucht auch das Brot der Zuneigung und des Gotteswortes.

Reichtum, Ruhm und Macht, das ist der nächste Anziehungspunkt. Die Werbung hämmert uns das jeden Tag ein: „Raunz nicht, kauf! Geiz ist geil! Ich hab nichts zum Verschenken!“ Die ganze schöne neue Welt für einen kleinen Kniefall vor dem Versucher. Letztlich ist diese Gier auch schuld an der

gegenwärtigen großen Wirtschaftskrise. Nicht vor der Welt und all ihren Reizen auf die Knie zu gehen, sondern allein vor Gott, das schafft die gesunde Distanz vor dieser krankmachenden Sucht.

Und schließlich: „Stürz dich hinab, denn es steht ja geschrieben, dass die Engel dich auffangen werden“. Zeig ihnen, wer du bist, zeig's ihnen! Fundamentalismus pur. Er verzichtet auf die Anziehungskraft der Sensation, fordert Gottes Liebe nicht heraus. Er geht konsequent seinen Dienst-Weg.

So sind wir jetzt mit Jesus ein wenig in die innere Wüste gegangen, dürfen uns oft fragen: wo sind meine schwachen Seiten? Wovon bin ich abhängig? Und dann dürfen wir uns von Jesus an der Hand nehmen lassen und neue Wege versuchen, Wege in die Freiheit, in die Fülle des Lebens.

Die Woche, 03.02.2016

Herr, schenke mir Humor!

Humor ist eine Gottesgabe, um die man auch beten kann, wie der HI. Thomas Morus (1478-1535): „Schenke mir eine gute Verdauung, Herr, und auch etwas zum Verdauen, ...lass nicht zu, dass ich mir allzu viel Sorgen mache um diese sich breit machende Etwas, das sich 'Ich' nennt, schenke mir Sinn für Humor und gib mir die Gabe, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile!“ Humor kommt von humus, die Erde. Bodenständig bleibt, wer lachen kann, auch und besonders über sich selbst.

Die Woche, 13.01.2016

Kann Weihnachten vorbei sein?

Die Hirten sind gegangen, die Engel verstummt, der Stern verglüht, die drei Könige heimgekehrt, das Jesuskind ist erwachsen. Aber auch: die Kekse gegessen, der Baum entsorgt, die Geschenke umgetauscht, die Krippe am Dachboden. Weihnachten vorbei? Niemals! Welt ging verloren aber Christ ist geboren, das bleibt aufrecht, mit ihm hat die Erde ein neues Gesicht bekommen. Trotz aller Dunkelheit geht es dem Licht entgegen, eine Schubumkehr hat stattgefunden, Verzweiflung ist nicht mehr bodenlos. Auch 2016 nach Christi Geburt.

Kleine Zeitung, 03.01.2016

Das eine Wort, die vielen Wörter

Im Zeitalter des Computers, wo man alles auf der Festplatte speichert, schaue ich natürlich nach, was ich schon früher zu diesem Thema geschrieben habe. Ich merke, dass fast kein Jahr vergeht, an dem ich nicht diese Bibelstelle betrachtet habe, den tiefgründigen Anfang des Johannesevangeliums: „Im Anfang war das Wort...“ (Joh 1,1). Und damit sind wir schon beim Thema: das eine Wort- und die vielen Wörter. Meinen und Sagen und Wirklichkeit sind unterschiedliche Dinge. Übersetzen ist wichtig: von meinem Ufer zu deinem. Auch als Aufruf: Üb' ersetzen! Such neue Worte! Unser Wort ist nie eindeutig, ist die Quelle aller Missverständnisse, kann uns im Mund umgedreht werden. Nur Gott schafft es, ein Wort zu sprechen- und meine Seele wird gesund. Nur ihm gelingt es, ein Wort nicht nur zu sagen, sondern zu sein, sodass es Fleisch wird, ein Wort, das aus dem Schweigen kommt: „Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, das sprang dein allmächtiges Wort vom Himmel...“ (Weish 18,14). Ein Wunsch fürs neue Jahr könnte lauten: dass unser Reden und Schweigen sich die Waage halten, dass Wort und Antwort gelingen mögen, dass

rechte Worte nicht nur Schall und Rauch sind, sondern uns und andere gesund machen, innen und außen. Dazu viel Segen von oben!

Die Woche 23.12.2015

Nur noch einmal schlafen...

So werden es heute die Kinder sagen, zumindest die, die noch warten können. Der Advent als Wartezeit: was erwarten wir? Geschenke, bessere Zeiten? Ein gutes Wort, einen Händedruck, eine Einsicht, einen Augen- Blick? Wen erwarten wir? Einen Besuch, einen Freund, gar einen Retter und Erlöser? Morgen werden wir es wieder singen im Stille Nacht Lied: „Christus, der Retter ist da“, auch in meiner Nacht. Obwohl „alles schläft“, sogar der „holde Knabe im lockigen Haar“. Aber nur kurz. Wer warten übt, merkt: warten lohnt sich!

Die Woche, 02.12.2015

Der Hl. Nikolaus hat auch noch:

Die 7 leiblichen Werke der Barmherzigkeit getan: Hungrige gespeist, Durstige getränkt, Fremde beherbergt, Nackte bekleidet, Kranke gepflegt, Gefangene besucht, Tote begraben. Und auch die 7 geistigen: Unwissende lehren, Zweifelnden raten, Betrübte trösten, Sünder zurechtweisen, Lästige geduldig ertragen, Beleidigern verzeihen, für Lebende und Tote beten. Oder die 7 neuen: jemandem sagen: du gehörst dazu. Ich höre dir zu. Ich rede gut über dich. Ich geh ein Stück mit. Ich teile mit dir. Ich besuche dich. Ich bete für dich.

Kleine Zeitung, 29.11.2015

Gehen mit erhobenem Haupt

Wieder ein neues Kirchenjahr, einen Monat vor Silvester. Wenigstens da ist die Kirche ihrer Zeit voraus. Aber auch: Gottes Uhren gehen anders. Mitten in die Zeit-Rechnung bricht ein, womit keiner rechnet: sei auf der Hut, plötzlich kann alles anders werden!

Advent ist ursprünglich eine ehrliche Zeit, trotz aller gemütlichen Ablenkungsmöglichkeiten, sie will uns nichts vormachen, hält uns Ende und Endlichkeit vor Augen. Meeresbrausen nicht als Schlafbeschleunigung in einen allzu stillen Ozean, wenn wir an jene anderen Meere denken: das Meer der Flüchtlinge, der Arbeitslosen, der Orientierungslosen, der Fehlgeleiteten...

Kommt nichts oder etwas oder kommt jemand? Advent heißt Ankunft, so wie Niederkunft und Zukunft. Beides wird uns in diesem Zugehen auf Weihnachten geschenkt: Unruhe und Trost zugleich. Ende ja, aber auch Vollendung. Schmerz und Not ja, aber doch wie Geburtswehen. Der Kommende ist der Menschensohn, der einzige Titel übrigens, den Jesus nachweislich für sich gebraucht hat. Er ist entgegenkommend und lädt uns ein, selber so zu werden. Einer von uns will er sein, nicht mehr verborgen in Wolken von Weihrauch, Zweifel und Fragen, sondern auf den Wolken, über den Dingen stehend. Sich aufrichten lassen und aufrichtig sein, das ist jetzt gefragt vor dem nicht Hin- sondern Herrlicher. Nicht Kopf in den Sand, sondern erhobenen Hauptes auf Erlösung hoffen. Angst ist immer ein schlechter Ratgeber. Deshalb kommt er auch als Kind, nicht als Respektsperson, aber doch anspruchsvoll und ernstzunehmend. Wehrlos will er doch im Mittelpunkt stehen.

Wachen, Beten, nicht im Rausch des Alltags versinken, das sind keine Gebote einer christlichen Hochleistungs-oder Hochglanzgesellschaft, sondern Sonderangebote einer anderen Lebenskultur.

Das Wort „Advent“ fängt mit A an und endet mit T. A wie Anfang und T, wie Tat. Von höchster Stelle aus wird uns das vorgezeigt, kann sein, dass wir uns anstecken lassen.

Die Woche, 11.11.2015

Der Hl. Martin und die Schnattergänse

Die Gänse haben durch ihr Schnattern Martins Versteck verraten und so wurde er doch noch Einsiedler, Missionar, Klostergründer, Nothelfer und Wundertäter, Bischof von Tours und Patron Frankreichs. Aber als er den Mantel geteilt hat, da war er noch nicht einmal getauft. Gutes kann doch jeder tun. Von den Gänsen lernen wir, dass wir nicht nur böse Gerüchte verbreiten, sondern auch Gutes weitersagen sollen, auch wenn es versteckt geschieht. Uns kostet es ja nicht Kopf und Kragen wie ihnen, ob sie nun schnattern oder nicht.